Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 25

Artikel: Zur Jubiläumsausstellung für Christian Baumgartner in der Berner Kunsthalle (6.-30. Juni)

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643873

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christian Baumgartner, Bern.

Der Täufling schläft in seinem von einem weißen Flor als von der ersten Hoffart überdeckten Tragkissenbettlein auf dem Kindlitisch in der Ofenecke. Auf diesem Tischlein haben auch Urech Leu und Hannes Fryner einmal gelegen, so gut wie die Kirschgarten-Rose und wohl auch die 56-jährige Hebammen-Gritte von Guldiswil, die den Wehrtannerbuben altem Herkommen gemäß heut in die Kirche getragen hat. Die Störchliwirtin heißt auf dem Berg nicht umsonst die Kindlimutter. Scherzweise verlautet es ja hin und wieder, das Alter der Störchin sei schuld, daß die Zahl der zum Taufstein getragenen Bergkinder mit jedem Jahr kleiner werde. Sei dem, wie ihm wolle, die freundliche Frau ist auch heute noch unerschöpflich an Trost und Rat, wenn so ein kleines Strampelkind die Taufleute knapp vor dem Taufakt durch Schreien und Zwängen schier zur Verzweiflung bringt. Sie weiß aber auch, wann es an der Zeit ist, etwa einem Vater oder Götti den Kopf zurechtzusetzen, sofern die Feststimmung — bisweilen nicht nur bei den Herren der Schöpfung — zu überborden droht, was dem halb in Vergessenheit geratenen Säugling leicht zum Verhängnis werden könnte. Sie hat außerdem ein einwandfreies Taufebüchlein angelegt, manchem Hochzeitspaar vom Berge Höchst hat sie am Trauungstage schwarz auf weiß nachweisen können, daß an einem gewissen Sonntag vor soundso viel Jahren Braut und Bräutigam — allerdings damals als unschuldige Wickelkinder — nebeneinander da auf dem Kindlitisch gelegen und zusammen fast das Haus heruntergekräht hätten. (Fortsetzung folgt.)

Zur Jubiläumsausstellung für Christian Baumgartner in der Berner Kunsthalle (6.—30. Juni).

Es bedeutet eine besondere Gunst des Schicksals, wenn ein Achtzigjähriger noch den Willen und die Spannkraft besitzt, der Oeffentlichkeit Rechenschaft abzulegen über sein Geleistetes und sein Erstrebtes. Herr Kunstmaler Christian Baumgartner ist diese Gunst zuteil geworden. Es war ihm vergönnt, in den schönsten Räumen der Kunsthalle anderthalbhundert seiner besten Aquarelle aus verschiedenen Schaffensperioden und eine kleinere Zahl Oelstudien und Skizzen zu einer Schau zusammenzustellen, die fast restlose Auskunft gibt über sein Künstlertum. Es fehlen vielleicht die Hinweise auf seine arbeits- und erfolgreiche Tätigkeit als Zeichner und Illustrator, in die Baumgartner nach seiner gewissenhaften Art gleichermaßen bestes Können legte.

Man könnte verwundert fragen, ob ihm, dem allbekannten und anerkannten Meister des Aquarells, diese Gunst nicht schon ein oder zwei Jahrzehnte früher als selbstverständliches Recht hätte zufallen sollen. Der so Fragende vergißt, daß Christian Baumgartner in seiner angeborenen Bescheidenheit nie großes Wesen von sich und seiner Kunst machen konnte und daß er sich nie in den Vordergrund gedrängt hat; daß er neidlos jüngeren Kollegen den Vortritt gelassen und sich ihres Erfolges gefreut hat. Dieser schöne Charakterzug hat die Atmosphäre der Sympathie geschaffen, in der sich der greise Künstler heute so schlicht und frei und ungehemmt bewegt.

So hat sich denn auch ein großer Freundes- und Verehrerkreis um den Jubilar versammelt, als am 6. Juni letzthin seine Ausstellung eröffnet wurde. Der Sekretär der Kunsthalle, Herr Dr. Huggler, begrüßte die Gäste und erläuterte Entstehung und Wesen der Ausstellung. Dann verlas er in Vertretung des verhinderten Verfassers die nachfolgende Ansprache:

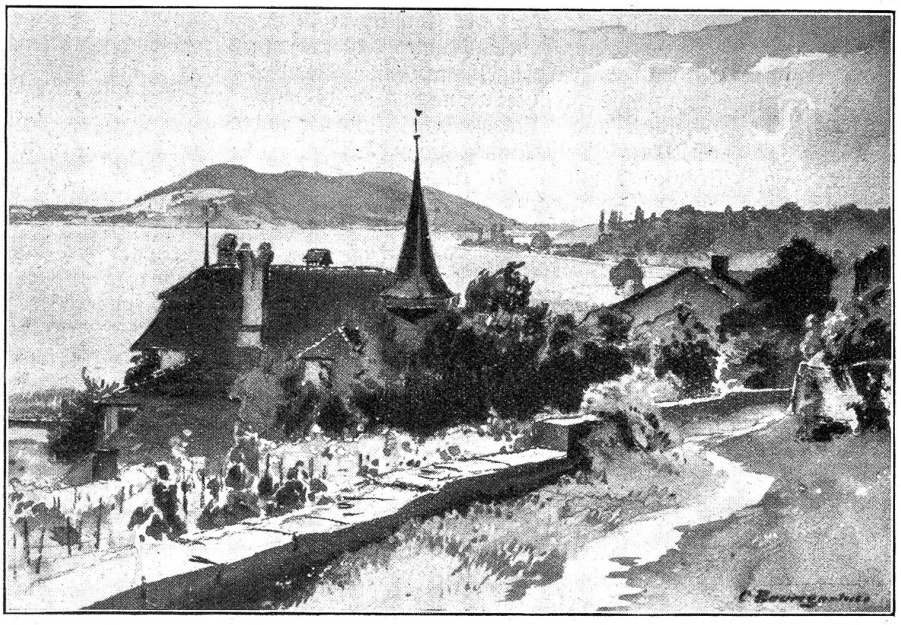
Lieber Christian Baumgartner,
verehrte Damen und Herren!

In diesen Sommertagen wird der Senior unserer Bernerkünstler, Christian Baumgartner, 80 Jahre alt, und es sei einem Freunde und ehemaligen Schüler vergönnt, dem lieben Jubilar ein paar Worte des Dankes und der Anerkennung auszusprechen. Sie sollen kurz und bündig sein. denn der großen Bescheidenheit des Meisters, den wir heute feiern, wäre eine allzu große Lobpreisung gar nicht lieb. Aber das dankbare Bern, und die Kollegen des Künstlers möchten ihm heute doch ein Kränzlein der Verehrung widmen.

Wollen wir in all den Versuchen und des Wirrsals, in denen sich heute die Kunst in den meisten Ländern ergeht, Christian Baumgartners Schaffen richtig ermessen, so müssen wir uns in die Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts zurückversetzen. Damals war der Name Baumgartner als führender Aquarellist in aller Munde, und er glänzte neben Albert Anker, Paul Bouvier in Neuenburg, Sandreuter in Basel, als einer der besten Meister in diesem Fach.

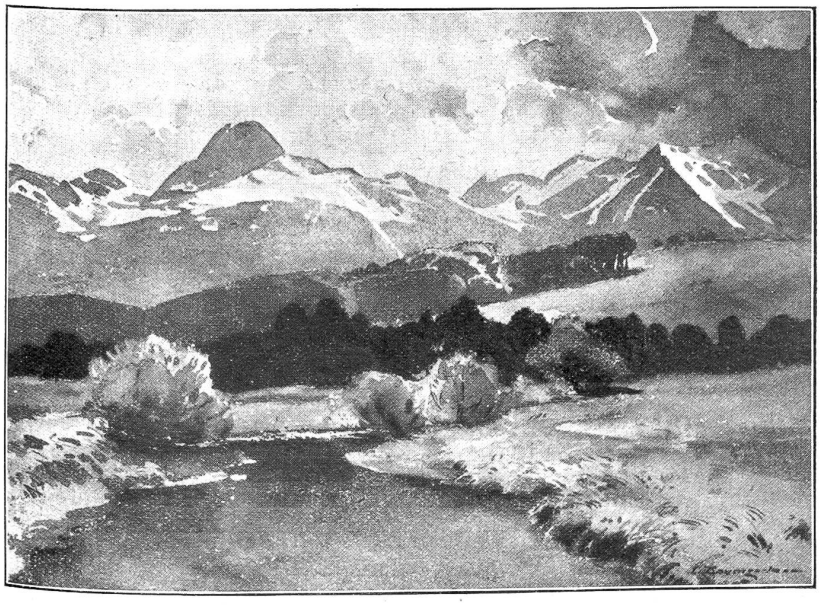
Die Aquarellkunst war zu jener Zeit allmählich in einem etwas schablonenhaften Rahmen erstarrt. Sie altertümelte etwas stark. Da griff plötzlich wie ein frischer Quell, für die damalige Zeit mit verblüffender Realistik, Baumgartner in die abgestandene Malweise hinein, und zeigte ihr neue Möglichkeiten. Bald malte er die nahe Umgebung Berns, des Ober- und des Seelandes in den klarsten Farben eines herrlichen Frühlingstages, mit blühenden Bäumen und la-

chenden Löwenzahnfeldern, bald ließ er ein sommerliches Kornfeld, von Schnitterinnen durchwandert, vor uns erstrahlen, daß man die Halme rauschen hörte; er malte stille, träumende Teiche und Bäche mit sprudelnder Eile, die schöne bernische Landschaft führte er uns in ihrer ganzen Wahrheit vor die Augen. Mit Wahrheitsliebe und Ehrfurcht malte er all das, in der Erkenntnis, was ehrlich ist, das wird auch bleiben! Mit seinen leuchtenden Farben, der Kraft, mit welcher er seine Motive darstellte, ist Baumgartner in jener frühen Zeit manchem später zu hohem Ruhm gelangten Kollegen vorangegangen. Ich habe denn auch Ferdinand Hodler, Max Buri, Kuno Amiet und Fritz Widmann nebst vielen anderen nur mit hoher Achtung von Christian Baumgartner sprechen hören. Mit welch warmer Empfindung sprach mir z. B. auf einer reizenden Segelfahrt, die Maler Fritz Widmann und ich vor einigen Jahren von Venedig nach dem einsamen Torcello machten, dieser Künstler von Altmeister Baumgartner. Viele Hunderte, die ihn geachtet, weilen heute nicht mehr unter uns, als stiller Patriarch steht er friedlich abseits von den Wegen, die heute die Kunst wandelt und darf auf eine schöne, segensreiche Laufbahn zurückblicken. Christian Baumgartner war Lehrer an der städtischen Knabensekundarschule in Bern. Er gab einen vorbildlichen, bahnbrechenden Zeichenunterricht daselbst. Er war auch hier damals ein Führer. Während wir am städtischen Gymnasium damals zu Ende der 90er Jahre den denkbar langweiligsten und schlechtesten Zeichenunterricht genossen (mit Schaudern denke ich noch an den gipsernen Apollokopf zurück, den ich, als bester Zeichner der damaligen Prima, als besondere Gnade drei Monate lang mit Wischer und Kohle bearbeiten durfte), ließ Baumgartner seine Knaben frei alle möglichen Gegenstände nach der Natur abzeichnen, er lehrte sie die Perspektive, ermunterte sie zu richtigem Sehen, und er weckte bei ihnen vor allem die Freude und Liebe zur schönen Zeichenkunst. So etwas scheint uns heute ganz selbstverständlich, vor 40 Jahren war es dies leider nicht!



Christian Baumgartner: Schafis am Bielersee.

Mein verstorbener Vater, Präsident der Schulkommission der Schule, an welcher Baumgartner Lehrer war, selber ein großer Freund und Förderer der Zeichenkunst, hatte seine helle Freude an diesem Lehrer und förderte ihn, wo er konnte. Ich genoß die Gunst, daß mich damals Baumgartner mehrfach als jungen Gymnasiasten auf seinen Malfahrten mitnahm. Ich konnte dabei vieles lernen, wofür ich ihm Zeitlebens dankbar bleibe. In lieber Erinnerung ist mir denn auch eine gemeinsame Malerfahrt geblieben, die wir, dem ganzen Bielersee entlang wandernd, im Jahre 1906 vollführten. Wie ruhig und freundlich beurteilte damals Baumgartner seine Kollegen und ihr Streben. Sie gingen wohl andere Wege, aber neidlos besprach er sie. Wir malten dann abends am stillen See in Erlach und blieben ein paar Tage dort. Tags darauf besuchten wir in seinem Strohdachhaus, in seinem gemütlichen Atelier, Albert Anker in Ins, mit dem Christian befreundet war. Baumgartner hat dann später viele Schüler und Schülerinnen gehabt, es gab in Bern eine eigentliche Baumgartnerschule, wobei allerdings der Meister allzuoft blindlings nachgeahmt wurde. Heute nun, breitest Du, lieber greiser Freund, einige Früchte deiner Künstlerhand vor uns aus, habe Dank dafür, wir wünschen Dir von Herzen den schönsten Erfolg! Adolf Tièche.



Christian Baumgartner: Föhn am Stockhorn.

Wir können dieser schönen, gefühlsbetonten Würdigung des Jubilars und seines Schaffens — Herr Kunstmaler Tièche hatte die große Freundlichkeit, uns auf unseren Wunsch hin sein Manuskript zum Abdrucke zu überlassen — nur Unwesentliches mehr beifügen. Ein Gang durch die Baumgartner-Ausstellung ist für uns Aeltern, die wir die hier bezeugte Kunstauffassung geistig miterlebt haben, wie das Blättern in einem Erinnerungsbuch aus Jugendtagen. So farbenstrahlend, so taufrisch, so glückverheißend, wie sie hier gemalt sind, sahen und empfanden wir auf unseren Fußwanderungen, auf armverschlungenen, lied-

durchsungenen Freundschaftsfahrten die idyllischen Waldtälchen mit der alten klappernden Mühle, das einsame Bauernhöfchen am waldgrünen Hügelhang, den Höhenblick auf die bernische Landschaft mit ihrer wunderbaren Mannigfaltigkeit von Hügelchen und Tälchen, von Wäldern und Feldern, von Hecken und Wasserläufen, von Dörfchen und Höfen. Nicht Probleme, nur Schönheiten entdeckte unser in Hoffnungen schwelgendes Jugendherz. O gesegnete Zeit, die solches Jugendhoffen ernst nahm und verwirklichte!

Wie sind die Tage anders geworden! Gleich schweren Wolkenschatten jagen die ungelösten Probleme über der Welt dahin. Kein Wunder, wenn die um ihre schönsten Hoffnungen betrogene Jugend das unbeschwerte, genießerische Schauen verlernt hat, wenn sie der Natur grüblerisch und voll Skeptizismus ins Antlitz schaut!

Aber wir glauben nicht, daß die Abkehr der heutigen Jugend von dem Kunstideal, dem ein Christian Baumgartner in rührender Treue diente, daß diese Abkehr von der naturbejahenden und naturnaiven Kunst eine definitive und unwiderrufliche sei. Die Sehnsucht nach einer befriedeten, problementlasteten Welt ist groß. Und gerade die Jugend ist die Trägerin dieser Sehnsucht, und sie wird ihre Verwirklichung erkämpfen. Dann wird sie zur Idylle zurückkehren, zur Schlichtheit der Empfindung, die die Natur als Quelle freudvollen Erlebens schätzt; dann wird sie sich auch wieder zu den Gefühlen bekennen dürfen, die in jedem unverbildeten Herzen beim Betrachten von Bildern, wie Christian Baumgartner sie malt, wachgerufen werden.

*

Baumgartners Aquarellkunst ist aus keiner Schule hervorgegangen. Sie ist selbsterarbeitetes Gut. Man muß den Künstler sein Werden und Wachsen selbst erzählen hören. Wir sitzen bei ihm, in der Gartenveranda seines trauten Heims am Werdtweg. Schlicht, ohne Selbstgefälligkeit, berichtet er von seiner Jugendheimat, dem langen Schulweg von Jegenstorf nach Fraubrunnen, der schönen Seminarzeit, aus der ihm noch wenige Jugendgenossen — sie kommen noch oft zur Plauderstunde zusammen — geblieben sind. Einer von ihnen ist der jüngst so warm gefeierte Turnvater Alfred Widmer. Von Münchenbuchsee aus besuchte der Seminarist einmal das Berner Kunstmuseum. Die dort empfangenen Eindrücke wurden ihm Lebensschicksal. Sie offenbarten ihm die Welt der Kunst, mit ganzer Seele nahm er von ihr Besitz. Er zeichnete, malte, las die Kunstbücher, die aufzutreiben waren. Als junger Lehrer, Leiter einer vielköpfigen verwilderten Schulklasse — Urtenen hatte lange keinen Lehrer gefunden — nützte er die knappe Muße zu zeichnerischen Studien. Doch seinem dilettantischen Bemühen blieb der Erfolg versagt. Nach zweieinhalb Jahren saß er wieder selber auf der Schulbank und zwar an der Berner Kunstschule, bei Prof. Walch für figürliches Zeichnen und Prof. Dr. Benteli für Perspektive und darstellende Geometrie. Er lernte zeichnen, an Modellen, klassischen Gipsfiguren. Der Neoklassizismus eines Cornelius, die Düsseldorferschule, die Münchener Historienmalerei beherrschte den Kunstgeschmack der Zeit. Für den Maler fiel nicht viel ab. Dafür wurde Baumgartner ein tüchtiger Zeichenlehrer, der sofort begehrt wurde, erst von der Gewerbeschule, als Stellvertreter Hutters, dann vom Staatsseminar in Hofwil. Architekt Tièche gewann ihn als Zeichenlehrer für die beiden neugegründeten Abteilungen der Knabensekundarschule. Ihr blieb er über 40 Jahre lang treu. Seine Unterrichtsweise ist Vorbild geblieben bis heute. Er hat mitgeholfen, das Zeichenfach zu der geachteten Stellung zu bringen, die es heute an der Berner Schule innehat.

Die knappe Muße, die das anstrengende Lehramt und die starke Beanspruchung seiner rasch und sicher zupackenden Zeichen- und Aquarellierkunst durch die öffentlichen und privaten Auftraggeber übrig ließen, nutzte Baumgartner gewissenhaft zum Selbststudium. Die Ferientage sahen ihn malend an allen Seegestaden, an allen stillen Plätzchen des Hügel- und Berglandes der schönen Heimat. Oft waren es Erholungsferien von schweren Krankheiten. Seit frühen Jugendjahren hatte Baumgartner unablässig um die Gesundheit zu ringen. Er ist ein glänzendes Beispiel dafür, was Willenskraft auch in einem schwachen Körper zu leisten vermag. Man spürt aus jedem seiner bedacht komponierten und sorgfältig durchgearbeiteten Bilder, daß neben dem Talent auch die Beharrlichkeit und ein nie ermüdender Fleiß an der Staffelei gesessen. Nur so konnte Baumgartner zu dieser souveränen Beherrschung der Palette, dieser virtuosen Flüssigkeit des Farbenauftrages kommen, die ihn zum unbestrittenen Meister des Aquarells gemacht haben.

Mit leuchtenden Augen erzählt Meister Baumgartner von seinem Italienaufenthalt im Jahre 1882. Er genoß damals in vollen Zügen die Freuden der römischen Künstlerbohème in der Gesellschaft der Berner Gottfried Boß, Johann Zahnd, der Ostschweizer Corrodi und Weckesser und des Aargauers Aerni. Mit dem gemütvollen Zahnd ging er besonders gerne; er sah seine Campagna-Bilder entstehen, saß mit ihm, dem stets durstigen, am Steintisch der römischen Osteria.

Auch München lernte Baumgartner kennen; er besuchte öfters seine großen Ausstellungen, so 1884, 1888 und 1890. Sein Gesichtskreis erweiterte sich, wie auch sein Freundeskreis. Immer lernte er, aber immer blieb er sich selber treu. Nie verkannte er die Grenzen seines Talentes, nie griff er darüber hinaus. Darum stellt sich sein Lebenswerk so wohl abgerundet, so vollkommen im selbstgewählten bescheidenen Rahmen dar.

In dieser weisen Selbsteinschätzung, in diesem unentwegten und unermüdlichen Streben nach Vervollkommnung darf Christian Baumgartner als Vorbild für viele, für uns alle gelten. Man durchwandert seine Ausstellung mit Bewunderung für solche bewußte Lebensführung. Wir gönnen dem greisen Künstler die Genugtuung, die in solcher Rückschau auf sein Lebenswerk liegen muß.

*

Es trifft sich glücklich, daß gleichzeitig in der Kunsthalle, im Eingangsraum, die graphischen Hauptwerke seines Schwiegersohnes, des Radierers und Malers William Gorgé, zu sehen sind. Beide Künstlerschicksale, das des ältern und das des jüngern, gleichen sich darin, daß die Entwicklung zur großen Kunst gehemmt ist durch die Fessel eines anstrengenden Lehrerberufes. Auch W. Gorgé ist Zeichenlehrer und hat für Nadel, Stichel und Pinsel nur eine knappe Muße zur Verfügung. Aber auch er gibt sich der künstlerischen Aufgabe ganz hin und prägt seinen Werken den Stempel einer starken, geschlossenen Persönlichkeit auf. Seine Blätter — meist Landschaften — bezeugen eine intensive Schulung (Gorgé studierte von 1893—1898 an der Münchener Kunstakademie unter Prof. Raupp) und sind beachtliche graphische Leistungen, die einen guten Platz im kunstfreundlichen Heim verdienen. H. B.

Eine Kahnfahrt.

Von Carl Conrad.

Trotzdem ich nur mit einer Badehose bekleidet war, schwitzte ich beim Rudern. Freunde von mir hatten ihre Zelte auf der kleinen Insel inmitten des Sees aufgeschlagen, und dort hatte ich den Nachmittag verbracht. Als ich mich den Zelten näherte, stand ich plötzlich und unerwartet Greta gegenüber, der Schwester eines meiner Freunde. Ich hatte sie vor Jahren einmal sehr gut gekannt. Ich sah, daß sie sich freute. Während die anderen schwammen, unterhielten